
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52619

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

GUDRUN LOSTER-SCHNEIDER

ZUR NEUAUFLAGE
EINES KRIEGS- UND ANTIKRIEGSBUCHES:

Theodor Fontanes »Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871«

1985 erschien in der »Manesse Bibliothek der Weltgeschichte« unter der Herausgeberschaft des Historikers Gordon Alexander Craig ein Neudruck von Theodor Fontanes »Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871«¹. Fontanes voluminöser, in der jetzigen Ausgabe rund zweieinhalbtausend Seiten starker Kriegsbericht hatte seit seiner Erstauflage in den Jahren 1873–1876 im Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei Rudolf v. Deckers bisher nur einen photomechanischen Nachdruck mit Register und eine wissenschaftliche Teiledition in der Gesamtausgabe der Nymphenburger Verlagsbuchhandlung erfahren².

Der Text der neuen Edition folgt nach Angaben des Herausgebers der Erstausgabe des Werkes. Über zugefügtes Karten- und Bildmaterial, über Veränderungen von Orthographie und Zeichensetzung, Satzspiegel und sonstige editorische Maßnahmen gibt die »editorische Notiz« im Anhang Auskunft. Ein von Fontane selbst in sein Werk aufgenommenes Quellenverzeichnis, ein Abbildungsnachweis sowie ein Personenregister sind ebenfalls im Anhang zu finden. Auf einen Anmerkungsapparat, der dem heutigen Leser das Verständnis historischer Fakten und militärischer Begriffe erleichtern könnte, ist leider verzichtet worden.

Die Aufnahme des Werkes in die »Manesse Bibliothek der Weltgeschichte« konzentriert das Leseinteresse zunächst auf den Historiker Fontane und den historischen Quellenwert seiner nach damaligen Möglichkeiten sehr sorgfältig recherchierten Darstellung. Der Herausgeber betont in seinem Vorwort (Bd. I, S. XIII–XXXII) diesen Blickwinkel und würdigt gleichzeitig das Buch als eine unabhängige, kritisch-distanzierte Leistung Fontanes (I, XXIV). Während des Leseprozesses öffnet sich das Werk aber neben dem militärhistorischen rasch auch dem politischen, dem quellen- und ideologiekritischen, dem ästhetischen Interesse. Gleichzeitig deuten sich inhaltliche und formale Interdependenzen zum Gesamtwerk Fontanes an, so daß man Hans-Heinrich Reuters Urteil, die Kriegsberichterstattung Fontanes spiele mehr denn eine nur untergeordnete Rolle im Gesamtwerk, nur mit Zustimmung zitieren kann³.

In den folgenden Ausführungen soll das Kriegsbuch Fontanes in Wechselwirkung mit verschiedenen wissenschaftlichen Fragestellungen vorgestellt werden:

- 1 Theodor FONTANE, *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Mit einem Vorwort hg. v. Gordon A. CRAIG. 4 Bde., Zürich 1985. (= Manesse Bibliothek der Weltgeschichte).
- 2 Theodor FONTANE, *Sämtliche Werke*. Hg. v. Edgar GROSS [u. a.], München 1959ff.: – Politik und Geschichte. Hg. v. Charlotte JOLLES unter Mitwirkung v. Kurt SCHREINERT, München 1969; – *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. 2 Bde. Faksimile d. Ausg. Berlin 1873 und 1876, München 1971.
- 3 Hans-Heinrich REUTER, *Fontane*. 2 Bde., München 1968, hier Bd. 1, S. 394. Weitere wissenschaftliche Literatur zum Thema bei Charlotte JOLLES, *Theodor Fontane*, Stuttgart 1972, ¹1983, S. 43, S. 47 und S. 113f. Neuerdings außerdem: John OSBORNE, *Theodor Fontane und die Mobilmachung der Kultur. Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*, in: *Fontane-Blätter* 5, 5 (1984), S. 421–435. Pierre-Paul SAGAVE, *Theodor Fontane et la France de 1870/71*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 1 (1976), S. 160–177. Gudrun LOSTER-SCHNEIDER, *Der Erzähler Fontane. Seine politischen Positionen in den Jahren 1864–1898 und ihre ästhetische Vermittlung*. Tübingen 1986. (= Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 11).

Fontane beginnt seinen Kriegsbericht mit dem Satz:

»Der 1. Juli 1870 sah Europa in tiefem Frieden« (I, 3).

Seine lapidare Behauptung beweisend, schildert er in seinem ersten Kapitel das – rückblickend trügerische – Idyll des internationalen Bädersommers bis zur Abreise König Wilhelms aus Ems, um in dem folgenden Teil seiner »Einleitung« die »vorgeblichen« und »wirklichen« Ursachen der scheinbar völlig überraschenden Kriegsgefahr darzulegen (I, 7 ff.). Auf diese Diskussion der Kriegsschuldfrage folgen Analysen der innenpolitischen Vorgänge in Frankreich und Deutschland bis zur französischen Kriegserklärung. Mit der kontrapunktisch gesetzten Beschreibung französischer und deutscher Kriegsvorbereitungen leitet Fontane dann auf den militärischen Gegenstand über. Nach kurzer Berücksichtigung der einleitenden Gefechte im Saargebiet wendet sich Fontane zunächst dem Kampfgeschehen am linken Flügel der deutschen Front zu, wo die III. Armee unter Kronprinz Friedrich Wilhelm in der ersten Augustwoche mit der Eroberung von Weißenburg und dem Sieg bei Wörth gegen Mac Mahon erste Erfolge hatte. Anschließend trägt Fontane in dem letzten großen Kapitel des ersten Halbbandes die Siege der I. und II. Armee am rechten Flügel gegen die französische Rheinarmee unter Bazaine nach: Spicheren, Colombey-Nouilly, Vionville, schließlich Gravelotte.

Der zweite Halbband orientiert sich an der dann erfolgten strategischen Zweiteilung der deutschen Streitkräfte in eine Einschließungsarmee mit Ziel Metz und eine Offensiv- oder Operationsarmee mit Ziel Paris. Fontane folgt zunächst der Offensivarmee, bestehend aus der III. und der neugebildeten IV. Armee, auf ihrem vierwöchigen Vormarsch nach Westen bis Nancy, setzt dann einen Einschnitt bei dem Richtungswechsel der Armee nach Norden, um sich nach Schilderung der Schlacht bei Beaumont vom 30. August schließlich den militärischen und politischen Vorgängen bei Sedan zuzuwenden. Der durch die III. und IV. Armee erzwungenen Kapitulation Mac Mahons am 2. September werden in den drei letzten Kapiteln des zweiten Halbbandes die Erfolge der I. und II. Armee mit den Kapitulationen von Straßburg am 28. September, von Toul am 23. September und von Metz am 27. Oktober an die Seite gestellt. Fontane hat damit am Ende des zweiten Halbbandes den militärischen und politischen Zusammenbruch des II. Kaiserreichs erreicht.

Dieser Zusammenbruch läßt Fontane zu Beginn des dritten Halbbandes zunächst den militärischen Ablauf unterbrechen: Ausführlich stellt das erste Kapitel die innenpolitischen Ereignisse in Paris zwischen der Schlacht bei Sedan und dem Beginn der Einkreisung von Paris durch die deutschen Truppen vor: Flucht der Kaiserin, Bildung des provisorischen »Gouvernements de la défense nationale« unter Favre, Gambetta u. a., Verkündung der levée en masse, Maßnahmen zur Verproviantierung und Verteidigung der Stadt. In Opposition hierzu behandelt das zweite Kapitel jeweils getrennt den Vormarsch der nach Sedan freigewordenen III. und IV. Armee mit der Besetzung von Reims, Meaux, Laon und den Gefechten bei Petit Bicêtre, Plessis-Piquet und Chatillon. Nach den erfolglosen Gesprächen zwischen Jules Favre und Bismarck am 19. und 20. September wendet sich Fontane dann in dem Kapitel »Vor und in Paris« dem Beginn der Belagerung zu. Bis zum 24. Dezember werden nun in mehreren zeitlichen Abschnitten die Bildung des Belagerungs rings, nach vollzogener Einkreisung die Situation in Paris und die verschiedenen Ausfallgefechte dargestellt.

Im vierten Halbband beschäftigen Fontane neben den Ereignissen bei Paris vor allem die Operationen der I. und II. Armee, die eine Befreiung von Paris durch neue republikanische Armeen aus den Provinzen verhindern sollten. Zunächst folgt Fontane der II. Armee an die Loire, wo die zweimalige Eroberung von Orléans und die Kämpfe bei Orléans gegen die Armeen unter Bourbaki und Chanzy im Zentrum stehen. Im Anschluß werden für denselben Zeitabschnitt – bis zum 24. Dezember – der Vormarsch und die Operationen der I. Armee gegen die französische Nordarmee unter Bourbaki, später Faidherbe, behandelt, insbesondere die zwei Schlachten bei Amiens und die Besetzung von Rouen. Ein drittes Kapitel führt, ebenfalls bis zum 24. 12., an die Front bei Dijon, wo sich die Vogesenarmee Garibaldis und das

XIV. Armeekorps unter Werder gegenüberstehen. Für den Zeitabschnitt vom 24. Dezember 1870 bis 20. Januar 1871 verfährt Fontane analog: Nacheinander werden die Fronten bei Paris, an der Loire, im Norden und Osten mit ihren wichtigsten Schlachten (Mont-Avron, Mont Valérien, Le Mans, Bapaume, St. Quentin, Belfort) behandelt, unterbrochen nur von der Kaiserproklamation in Versailles. Das Kapitel »Pontarlier« schildert schließlich die Ereignisse, die zur Gefangennahme der französischen Ostarmee am 2. 2. geführt haben. Höhepunkt und Abschluß des vierten Halbbandes bilden das Bombardement und die Kapitulation von Paris, Waffenstillstand, Friedensschluß und Einzug der Truppen in Berlin. Fontane beschließt sein Kriegsbuch mit dem feierlichen Gebet des Feldprobsts der Armee, welches Gott für das glücklich vereinte Vaterland, »ein Bollwerk des Friedens, ein Hort der Freiheit und des Rechts«, dankt (IV, 806).

Bereits diese Zusammenfassung des von Fontane bewältigten militärisch-historischen »Handlungsgerüsts« zeigt den ausgeprägten Strukturwillen Fontanes, so daß schon hier die einführende Vorstellung des Kriegsbuches durch den Herausgeber als historische Arbeit (I, XVII) zu eng erscheint. Primär organisiert Fontane die eindrucksvolle Stoffmenge zwar nach den Gesetzen historischer Darstellungen: Das gesamte Geschehen ist chronologisch dargeboten, daneben auch innerhalb bestimmter, bereits interpretierender chronologischer Zäsuren systematisiert. Dieses kombinierte Verfahren macht dem Leser die militärischen Ereignisse überschaubar, gleichzeitig öffnet aber die synchron wirkende Führung verschiedener Handlungsstränge den Blick für Zusammenhänge und wechselseitige Bedingtheiten des gesamten Feldzuges. Dieses Prinzip wendet Fontane auch des öfteren bei der ausführlichen Beschreibung größerer Schlachten an, wo er die Vorgänge bei einzelnen Truppenabteilungen einander tage- oder sogar stundenweise zuordnet.

Innerhalb dieser Grobstruktur sind aber noch andere feste Organisationsprinzipien auszumachen, die bereits über das engere militärhistorische Interesse hinaus zu Fragen der politischen Interpretation und des speziell künstlerischen Aussagewillens Fontanes überleiten: Die militärisch-strategischen Grundinformationen wie statistische Angaben zu Truppen- und Geschützstärken, Marschrouten, Biwakstationen, Gefechtsaufstellungen, Frontverschiebungen, Verlustzahlen usw. liefert Fontane zu Beginn bzw. im Verlauf jeder neuen Handlung stark schematisiert und gerafft, oft tabellarisch. Diesen Informationen folgen in der Regel topographische Beschreibungen, häufig mit Skizzen, bei der Belagerung oder Besetzung größerer Städte wie Sedan, Metz, Straßburg, Rouen etc. längere Ausführungen zu Bevölkerung, Geschichte, Kultur und Wirtschaft. Ebenfalls noch vor die eigentliche militärische Handlung setzt Fontane gewöhnlich auch die Biographien der kommandierenden Generäle von beiden Seiten. Kurzbiographien wichtiger politischer Persönlichkeiten, die den Fluß des kriegsgeschichtlichen Berichts an gegebenen Stellen ebenfalls unterbrechen, deuten an, daß Fontanes Interesse am Thema das rein Militärische übersteigt. Vollends deutlich wird diese Tendenz bei der weiteren Strukturbetrachtung der militärischen Einzeloperationen: Nach den erwähnten statistischen Informationen, der geographisch-historischen und biographischen Hinführung beschreibt Fontane in der Regel militärisch knapp den Gesamtverlauf der Handlung, um sich dann ausführlich mit Einzelszenen zu befassen. In diese Detailbetrachtungen schiebt Fontane die subjektiven Perspektiven von Beteiligten auf beiden Seiten in Form von Briefen, Tagebuchausschnitten, Gefechts- und Korrespondentenberichten, internationalen Presseartikeln und amtlichen Mitteilungen oder Aktenstücken und Vertragstexten. Erst diese Gesamtkomposition von »objektiven« und »subjektiven« Passagen prägt den Charakter des Buches⁴. Durch das Aneinander- oder Gegeneinandermontieren dürrer militärischer

⁴ Bezüglich dieser fremden Textpassagen wäre eine quellenkritische Untersuchung wünschenswert. CRAIG hat selbst angemerkt, daß Fontanes Zitierweise recht ungenau ist (IV, 812f.). Fontane bezeichnet sein Verfahren im laufenden Text mit Formulierungen wie: »Wir folgen diesem [Hauptkampf] zunächst unter Zugrundelegung eines detaillierten Berichts« (I, 358), »nicht dem Wortlaute, aber den berichteten

Informationen und lebendiger Erlebnisberichte öffnet Fontane dem Leser bedenkenswerte oder gar bedenkliche Deutungsmöglichkeiten. Die Legitimation solchen Verfahrens ist die scheinbar höchst »objektive« Attitüde des Kriegsberichterstatters, der ja nur zitiert. Die indirekt vermittelte Einsicht, daß geschichtliche »Wahrheit« immer Fiktion ist, wirkt gerade im Erwartungsprofil an einen »objektiven« Kriegsbericht provozierend. Im Einfügen lyrischer Fremd- und Eigenerzeugnisse sprengt Fontane schließlich vollends die konventionelle Form des Kriegsberichtes.

Um auf die Ausgangsthese vom »ausgeprägten Strukturwillen« Fontanes zurückzukommen, läßt sich nun als wichtigstes strukturelles und stilistisches Formprinzip die Parallelisierung bzw. der Kontrast fixieren: sei es in der Opposition vorgeblicher und wirklicher Kriegsursachen (I, 7 ff.), der Abschiede Napoleons III. und Wilhelms aus ihren Hauptstädten (I, 128 ff.), der Hauptquartiere Napoleons und Wilhelms in bzw. vor Sedan (II, 258 ff.), englischer Korrespondentenberichte von französischer und deutscher Seite aus Metz (II, 528 ff. und 564 ff.) oder in dem oben erwähnten Kontrastieren der Textsorten.

Das künstlerische Interesse Fontanes an seinem Stoff läßt sich allerdings nicht nur an seinem Strukturwillen dokumentieren, sondern äußert sich ebenso in spannungserzeugenden Kunstgriffen, der Ästhetisierung seines Gegenstands bis zum Sentimentalen, sogar in Formen des Humors und der Ironie, die die Fälle von Pathos bei weitem übersteigen. So erklären sich einige der oben erwähnten chronologischen Zäsuren, die einzelne Handlungsstränge zugunsten anderer unterbrechen, nicht nur aus stofflich-historischen Notwendigkeiten, sondern aus dem Bemühen, das Leserinteresse trotz der Sprödigkeit des Materials und des Vorwissens um den Ausgang wachzuhalten. Nur so legitimiert sich beispielsweise die Unterbrechung des Berichtes über die Schlacht bei Sedan durch eine Stadtbeschreibung gerade als es »spannend« wird, nach dem Satz:

»Der nächste Tag mußte zeigen, ob man sich dieses Schlupflochs als eines letzten Rettungsmittels bedienen werde oder nicht. Es unterblieb. Die Katastrophe brach herein.« (II, 147)

Auch stilistisch werden Spannungskurven unterstrichen: Formulierungen am Kapitelende, wie »Was war geschehen?« (I, 6) oder das syntaktische Stakkato von Parataxen und Ellipsen in Gefechtssituationen (IV, 466) lassen sich aus Fontanes sprachlicher Trickkiste beliebig herausgreifen. Bereits auf das Gebiet der politischen Interpretation weisen die Phänomene Humor und Ironie: Während die zahlreichen, zumeist in den Quellen erzählten humorvollen Begebenheiten das »Heroische« des Kampfes bei Freund und Feind relativieren, trifft Fontanes eigene Ironie ganz ungeniert und ausschließlich Sein und Schein auf französischer Seite (z. B. III, 3 ff.).

Sprachliches Pathos oder metaphorische Euphemismen betreffen weniger Militärisches als Politisch-Nationales, wenn beispielsweise der für Fontane lebenslänglich problematische Separatismus sich der militärischen Einigungsbewegung widersetzt:

»Es galt diese rauchige Flamme in einem reineren Feuer zu verzehren und dem in den städtischen Bevölkerungen überall auflodernden deutschen Empfinden neue Nahrung zuzuführen.« (I, 67)

Die gelegentliche Tendenz, ganze Schlachten oder auch Einzelleistungen als Quelle von Poesie und Ästhetik zu begreifen mit rührenden Szenerien und mit Formulierungen wie »ein großartiges Bild eines Reitergefechts« (I, 363), »ein großartig in Szene gehendes Schauspiel« (II, 243, Schlacht vor Sedan) oder »Das Vorgehen dieser vier Bataillone mit fliegenden Fahnen war ein imposanter Anblick« (IV, 77), beweist wohl eher die Überlagerung von Fontanes historischer Beobachtungsgabe durch seine ästhetische Wirklichkeitserfahrung als den Willen, den Krieg zu ideologisch zu verklären.

Tatsachen nach« (III, 563), »hier und da kürzend« (IV, 519), wobei er seine redaktionellen Eingriffe aber nicht offenlegt. Die offensichtliche stilistische Übereinstimmung vieler Quellen mit Fontanes Stil erklärt sich zwar im Falle ausländischer Autoren durch Fontanes Übersetzung; der Verdacht, daß Fontane alle Quellenberichte gern in bearbeiteter Form »zitiert«, ist damit aber nicht ausgeräumt.

Die hier nur kurz umrissenen Sprach- und Strukturphänomene deuten die Ergiebigkeit an, die dieses Buch auch für das literaturwissenschaftliche Interesse gerade im Hinblick auf den späteren Erzähler Fontane haben könnte. Dieses besonders, da Fontane selbst die Bedeutung der Kriegsbücher für die Ausbildung seines Erzählstils hoch veranschlagt hat⁵.

Über literaturwissenschaftliche und militärhistorische Fragestellungen hinaus bietet es aber auch Aufschluß über den politischen Standort und die ideologie- und systemkritische Potenz Fontanes.

Bereits die Diskussion um die Kriegsursachen wird für Fontanes späteres Bismarckbild wichtig: Seiner ausführlichen, offiziell-preußischen Argumentation, die Kriegsschuld liege in »Händelsucht«, »Gloire-Bedürfnis« (I, 31), eitlen Missionsdrang des französischen Volkes bzw. dem innenpolitischen Erfolgsdruck, unter dem Napoleon III. leide, steht die in den Anmerkungsteil abgeschobene Einsicht über ganz andere Drahtzieher und Kriegsinteressen gegenüber:

»Im übrigen darf gern zugegeben werden, daß Graf Bismarck, als er obiges Telegramm – das man ihm persönlich zuschreibt – nach aus Ems eingetroffenen Mitteilungen redigierte, die Absicht hatte, den Bruch zu fixieren, ein abermaliges Friedensflickwerk unmöglich zu machen. Wenigstens würde das Gegenteil ihn uns minder groß erscheinen lassen. Er wußte ganz genau, daß Frankreich den Krieg entweder wollte oder ihn wollen mußte, was für uns dasselbe bedeutete [...]. Sein Telegramm schuf nicht den Krieg, sondern zwängte ihn nur in die richtige Stunde.« (I, 41)

Dies nicht als Schuld, sondern Leistung Bismarcks zu würdigen, bezeichnet den Autor als Anhänger des »Realidealismus«, der die Idee des deutschen Nationalstaats zur richtigen Zeit vom richtigen Mann mit den richtigen Mitteln realisiert sehen möchte. Vor diesem Kontext ist das milde Urteil über Napoleon III. nicht weiter verwunderlich, der gleichermaßen vom eigenen wie auch dem Bismarckschen Erfolgszwang bedrängt werde. Diese Wertung, mit der Fontane sich im wesentlichen dem ausführlich zitierten Urteil Bambergers anschließt, impliziert aber noch mehr interessante Aspekte als nur die liberale Geschichtsdeutung auf Bismarckschem Erfolgskurs. Spielt doch die Aussage, daß Napoleon die französische Decadence nicht verschuldet, sondern daß er im Gegenteil das Land nach einem blutigen Beginn 20 Jahre lang, wenn auch ohne höhere moralische Kraft, so doch glanzvoll geleitet habe (II, 356), auf eine ganze Reihe politischer Grundüberzeugungen Fontanes an, wie die Existenznotwendigkeit höherer Ideen, die Überzeugung von einer wankelmütigen undankbaren französischen Volksmentalität und die Angst vor der radikalen Demokratie.

Dieses letzte Moment findet sich auch in noch anderen Zusammenhängen, so beim Verständnis für Bazaine, der seine kaiserlichen Truppen nicht unter republikanischen Vorzeichen kämpfen läßt, bei der Skepsis gegen die Wunderwaffe der »levée en masse« oder in direkten Reflexen auf die Vorläufer der »Commune«: Die Kapitulation von Paris erfolgt für Fontane denn auch weniger aus Angst vor dem Bombardement als vor den Roten (III, 48; IV, 778). Formulierungen wie »ein dem Stande der »Ouvriers« angehöriges Individuum« (III, 88), »die destruktiven Elemente« (IV, 311) lassen schon vom Sprachgebrauch her erkennen, daß Fontane den Standpunkt der französischen Regierung versteht.

Gerade Fontanes wenn auch offensichtlich wider bessere Einsicht aufrechterhaltene Loyalität in der Kriegsschuldfrage und sein angedeutetes »cauchemar des révolutions« lenken den Blick auf das ideologiekritische Interesse von Fontane selber – aber auch an Fontane. Der Herausgeber schätzt die ideologische Souveränität von Fontanes Kriegsberichterstattung sehr hoch ein: Sie zeige »kühle Distanziertheit«, Unberührtheit von seinem Preußentum, »Unab-

5 So schrieb er an seine Frau am 17.08. 1882: »Ich sehe klar ein, daß ich eigentlich erst bei dem 70er Kriegsbuche und dann bei dem Schreiben meines Romans ein Schriftsteller geworden bin d.h. ein Mann, der sein Metier als eine Kunst betreibt, als eine Kunst, deren Anforderungen er kennt.« In: Theodor FONTANE. Briefe. 4 Bde., hg. v. Otto DRUDE, Helmuth NÜRNBERGER [u. a.], München 1976, hier Bd. 3, S. 201.

hängigkeit von ideologisch bestimmten Verallgemeinerungen und moralisierender Selbstüberschätzung« (I, XIII f.). Sicher ist eine solch fontanefreundliche Deutung auch eine Frage der Relation zur marktüblichen Kriegsberichterstattung aus anderer Feder, von der Fontane sich anlässlich von Charles Rabous »La Grande Armée« distanziert:

»Ich las fünfzig Seiten: das Lager bei Boulogne, die Kapitulation von Ulm, Austerlitz, zuletzt Jena, – nach diesem hatte ich genug; ich war verstimmt. Und ich glaube mit Grund. Solche Bücher, sagt' ich mir, schreibst du selbst. Sind sie ebenso, so taugen sie nichts. Die bloße Verherrlichung des Militärischen ohne sittlichen Inhalt und großen Zweck ist widerlich.«⁶

Dennoch: Fontanes Loyalität und ideologische Systemimmanenz ist nicht zu übersehen, da sie gerade Teil dieser höheren »Idee« des Buches ist. Sowohl die epischen Integrationsformeln des »wir« und »uns«, mit denen der vermeintlich objektive Beobachter oft die deutsche Seite begleitet, als auch die erleichterten Seufzer des Erzählers, wenn sich eine Gefahrensituation entspannt (I, 282), gehören hierher. Fontane läßt von Anbeginn an keine Zweifel an Faktum und Ursachen der deutschen militärischen Überlegenheit aufkommen: Da man bereits seit 1866 mit dem Ernstfall gerechnet hat[!] (I, 103), kann die Mobilisierung auf deutscher Seite geplant und daher zügig abgewickelt werden. Zahlenmäßige Überlegenheit trifft sich mit höherem technischen Rüstungsstandard, mit einer funktionierenden Militärverwaltung, mit den Vorteilen von allgemeiner Wehrpflicht, Schulzwang, Pflichtgefühl (I, 120) und mit dem taktisch-strategischen Genie des Generalstabes (I, 384). Dieser deutschen Armee stehen »brillante«, »ebenbürtige« (I, 111; I, 458) kaiserliche, später schlecht ausgebildete republikanische Truppen gegenüber, die in einer chaotischen Mobilmachung an die Front geworfen, schlecht versorgt und schlecht geführt werden (II, 297), so daß die deutschen Siege auch das Resultat vermeidbarer französischer Fehlleistungen sind (II, 141). Nicht zuletzt wird auch die Relation von moralischer Überlegenheit auf deutscher (I, 120) und Decadence auf französischer Seite angeführt, obgleich der Herausgeber dies in seiner Einleitung bestreitet (I, XXVII). Während sich die deutsche Moral aus der nationalen Idee, dem Aufbruchgefühl und dem höheren Rechtsbewußtsein speist, ist die französische Katastrophe Folge des »gallischen Naturells«, nämlich »Geringschätzung des Gegners, Übertreibung der eigenen Kräfte, Phantasie mächtiger als Verstand und Zunge« (I, 91), Eitelkeit, Gloirebewußtsein auf der einen und einem tiefen Pessimismus auf der anderen Seite, wie eine Briefquelle beweisen soll:

»Mit meinem hier empfangenen Quartierbillet ausgerüstet, suche ich mir meine Wohnstätte bei einem sehr ehrenwerten Advokaten des Barreau von Nancy in einer der breiten Hauptstraßen der Neustadt. Die stille Würde, der resignierte edle Schmerz, mit dem er die gegenwärtigen Leiden seiner Stadt, seines Vaterlandes und die eigenen Opfer trägt, ist rührend. Überraschend und erschütternd aus solchem, im rechten Sinn honetten, ernststen Mannesmunde aber war mir die objektive Trostlosigkeit mit welcher er von den Zuständen Frankreichs und von der gegenwärtigen Generation spricht. »Tout est pourri et toute cette génération est mûre d'être fauchée.« Und daß die germanische Rasse die Mission habe, das Schnitteramt zu üben, sei ihm bereits seit manchen Jahren eine ausgemachte Sache. Der Krieg – »c'est une affaire finie. Mais oh ma pauvre France!« (II, 34)

Vor diesem Argumentationshintergrund gerät das danebenstehende Lob französischer Leistungen, die zwischengeschobenen ruhmträchtigen Biographien der französischen Generalität vom Anschein der Objektivität ins Zwielflicht der Rhetorik: Viel Feind, viel Ehr, die eigene Größe wächst mit der Größe des überwundenen Gegners.

Der solidarisch deutsche Blickwinkel tritt in den Kommentaren Fontanes zu deutschen Rückschlägen, Schlappen, Niederlagen und strategischen Entscheidungen bzw. Fehlentscheidungen vollends hervor: Eindeutige Mißerfolge – selten genug – sind fast immer Folge einer großen »numerischen Unterlegenheit« (I, 343). Zweifelhafte interpretierbare Ergebnisse werden zumindest für die Gesamtstrategie zum Erfolg umgemünzt (I, 327; I, 372; IV, 588). Von Interesse auch die sprachlichen Formulierungen für deutsche Niederlagen: Eine Stellung geht

6 »Kriegsgefangen«, Theodor Fontane. Sämtliche Werke, hg. v. E. Gross, Bd. XVI, München 1962, S. 69.

»momentan« verloren (IV, 557), die gestellte Aufgabe kann »bei den entgegenstehenden Schwierigkeiten nur teilweise« gelöst werden (IV, 545), der Feind operiert »nicht erfolgreich« (IV, 548). Kritik am deutschen Kommando unterbleibt prinzipiell; auch problematische, öffentlich diskutierte Entscheidungen werden gerechtfertigt (III, 178f.; III, 539; IV, 561). Selbst für Operationen, die nur mit höchstem Blutzoll zum Erfolg führten, wie infolge eines Kooperationsfehlers bei St. Privat, wirbt Fontane um Verständnis, und sei es unter Berufung auf Goethe:

»Nichts mißlicher, als die Beweggründe für etwas Geschehenes nachträglich da suchen zu wollen, wo sie nicht liegen. Unter allen Motivierungen, die wir bis jetzt gehört, hat uns ein einfaches Zitat aus der ›Iphigenie‹, das nicht taktisch, sondern nur poetisch das Unternommene zu rechtfertigen strebt, immer am besten gefallen: ›Was nennt man groß? Was hebt die Seele schauernd / Dem immer wiederholenden Erzähler, / Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg / Der Mutigste begann?‹ (I, 429)

Ob diese Argumentationsartistik des »Péquin«, des militärischen Laien Fontane, zugunsten der Militärs mehr seiner Überzeugung oder seiner Rücksicht auf Verlag, Renommee und Absatzzahlen entspringt, bleibe offen⁷.

Unbedingte Systemimmanenz Fontanes äußert sich auch in den im Buch mitgelieferten Politika des Nationalismus, der Frage Elsaß-Lothringen, dem produzierten oder reproduzierten Bild Kaiser Wilhelms, des Kronprinzen Friedrich, Bismarcks. Rührung wird – wenn auch meist im Mantel von Quellenzitaten – erzeugt, wenn dem mächtigen, jungen, blonden Kronprinz in seiner blühenden Gesundheit (II, 13) die Schwerverwundeten noch auf dem Schlachtfeld die Arme entgegenstrecken (I, 202) oder wenn ein Invalide von 1866 der hohen, alles Kleine und Krankhafte überragenden Gestalt Wilhelms (I, 3) bei der Abreise aus Berlin die Hand küßt (I, 130). Die damalige Popularität dieser Bilder kann nicht in Abrede gestellt werden.

Ebenso im Konsens mit seinem Publikum befindet sich Fontane bei der Frage der Reichsgründung. Wird auch auf »Hurratriotismus«, wie Craig einleitend bemerkt, verzichtet, ist doch die ganze Deutung dieses »erstaunlichen Krieges« (IV, 781) national: Die französische Kriegserklärung untergräbt das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes auf nationale Einheit. Die Überwindung des Separatismus in der »Waffenbrüderschaft« (IV, 169), deren Elan und Erfolg sind die unmittelbaren Signale der deutschen Einigung. Das nationale Argument steht auch hinter den stark akzentuierten Kapiteln »Rhein« und »Elsaß«, wo Fontane die Zusammengehörigkeit von Pfalz, Baden und Elsaß mit geschichtlichen, geographischen, kulturellen und ethnologischen Ausführungen belegt. Die Rechtfertigung des Straßburger Bombardements (II, 440f.), die Berichte von Desertierungen elsässischer Soldaten aus der französischen Armee dienen dieser nationalen Interpretation des Krieges und seiner Ziele. Umgekehrt wird die nationale Andersartigkeit Lothringens durch Augenzeugenberichte eindringlich belegt, wird der amtlichen Begründung zur Annexion Lothringens als »Friedenspfand« nichts hinzugefügt, was auf Billigung fremdnationalen Gebietes durch Fontane schließen ließe. Selbst Gambetta und Garibaldi erfahren bei aller politischen Kritik als Vorkämpfer des nationalstaatlichen Prinzips Verständnis und Achtung (IV, 6; IV, 318). Der weltgeschichtliche Augenblick einer sich gegen alle Widerstände bildenden Nation, nicht etwa die »Verherrlichung des Militärischen«, sind die Idee und Tendenz dieses Buches, das, wie die

7 Die Vorsicht hat gleichwohl wenig genutzt: Die Anerkennung zumindest aus militärischen Kreisen blieb aus, was Fontane mit der prinzipiellen Skepsis dieses Berufsstandes gegenüber Zivilisten erklärt. In: »Meine Kinderjahre«, Fontane, Sämtliche Werke (wie Anm. 6) Bd. 14, München 1961, S. 300. Reuter sieht hier einen Irrtum Fontanes, der über den eigentlichen Grund hinwegtäuscht. »Fontane hatte das Wichtigste vergessen. Fontane hatte die Armee nicht über das Volk gestellt, noch weniger jene auf Kosten von diesen gefeiert.« In: REUTER, Fontane (wie Anm. 3) Bd. 1, S. 396.

Bücher von den anderen Einigungskriegen auch, Fontane durchaus nicht »contre cœur« war⁸. »Contre cœur« ist ihm die Verherrlichung des Krieges als solchen und des Militarismus, was sowohl den auffälligen Rahmen des Kriegsbuches, den Rekurs auf den Frieden, als auch die schlechte Aufnahme des Buches gerade in militärischen Kreisen erklärt. Eingefangen in vielen subjektiven Zeugnissen von Freund und Feind werden nicht nur Leidenschaft und nationale Begeisterung vermittelt, sondern auch das Elend der Bevölkerung, der Truppen, der Tötungsrausch, das namenlose Grauen in den bombardierten Städten, in Lazaretten und auf den Schlachtfeldern schonungslos dargestellt. Vielleicht stimmen Stellen, wo sich der Wahnsinn des Geschehens gerade in dem blinden Fanatismus und Willen zum Weiterkämpfen gewissermaßen gegen den Strich der Quellen offenbart, nur den heutigen Leser nachdenklich, während sie dem zeitgenössischen Leser Gegenstand der Genugtuung waren. Aber auch für ihn barg das Buch viel Skandalös-Defätistisches: beispielsweise die Berichte zweier Lazarett-offiziere von ihrer entsetzlichen Arbeit nach St. Privat (I, 466 ff.), Szenen aus den Bombardements von Sedan (II, 255 ff.) und Straßburg (II, 387 ff.), Lazarettberichte eines französischen Arztes, in dessen Klinik deutsche Verwundete liegen (III, 544 ff.), Ausschreitungen gegen Zivilbevölkerung und Kriegsgefangene, wobei Fontane allerdings dementiert, wo es nur geht (II, 191; IV, 597; IV, 745).

Mit dieser dialektischen Leistung Fontanes, gleichzeitig Kriegsbuch und Antikriegsbuch zu schreiben, sprachlich und inhaltlich die offizielle militärisch-kühle Berichtsperspektive durch hautnah-subjektives Erleben zu kompromittieren, steht man an der Bruchstelle von systemimmanenter zu systemkritischer Qualität und am Beginn der Darstellungskunst Fontanes.

⁸ Fontane an Hertz am 13.1. 1873. In: Theodor FONTANE, Briefe an Wilhelm und Hans Hertz 1859–1898, Stuttgart 1972, S. 156.